

Zeitschrift: Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern
Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern
Band: 13 (1894)

Vereinsnachrichten: Auszüge aus den Protokollen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auszüge aus den Protokollen.

Aus der Komitee-Sitzung vom 11. Januar 1894.

Herr Imboden-Glarner in Langenthal erklärt seinen Austritt.

Aus der Monatsversammlung vom 25. Januar 1894.

Café-Restaurant Born.

Anwesend: 35 Mitglieder und Gäste.

Präsidium: Herr Regierungsrat Dr. Gobat.

Der Präsident verliest den statutengemäss vorgeschriebenen Bericht über das Geschäftsjahr 1893. Derselbe findet sich in extenso abgedruckt im Jahrbuch 1893, S. IX—XIV.

Herr Paul Haller erstattet den Rechnungsbericht. Bei einem Gesamteinnahmen von Fr. 3917. 55 (inkl. Saldo Vortrag von Fr. 1289. 80) und Fr. 3842. 45 Gesamtausgaben ergibt sich ein Saldo von Fr. 75. 10.

Zu Rechnungsrevisoren werden gewählt, die Herren W. Berchten, Angestellter der Erziehungsdirektion, und Notar Leuenberger.

Hierauf verliest Herr Mann den Vortrag des Herrn Dr. A. Müller *über die Sioux* und begleitet denselben mit einigen Schlussbemerkungen. Beides, Vortrag und Schlussbemerkungen, findet sich im Jahresbericht 1893, Seite 10—34, in extenso wiedergegeben.

Aus der Komitee-Sitzung vom 15. Februar 1894.

Professor Röthlisberger übergibt ein Exemplar der *Memorias* der Frau Soledad Acosta de Samper in Paris, die dieselbe den Kongressen in Spanien vorgelegt hatte. Die Dame soll als korrespondierendes Mitglied der Monatsversammlung empfohlen werden.

Aus der Monatsversammlung vom 22. Februar 1894.

Café-Restaurant Born.

Anwesend: 28 Mitglieder und Gäste.

Präsidium: Herr Professor Dr. Th. Studer.

Herr Privatdocent Dr. E. Kurz bringt einzelne Teile des Tagebuches seines Oheims, des Malers Friedr. Kurz aus Bern, über seinen Aufenthalt bei den Indianern des nordamerikanischen Westens zur Verlesung. Dieses Manuskript erscheint im Juliheft unseres Jahresberichts vollinhaltlich.

Die Diskussion wurde vom Sekretär benützt, der über den heutigen Zustand der im Tagebuch besprochenen Gegenden und Völker noch einigen Aufschluss gibt.

Als Aktivmitglied wird aufgenommen: Herr Dr. Steck, Unterbibliothekar der Stadtbibliothek.

Oeffentliche Monatsversammlung vom 1. März 1894.

Im grossen Kasinosaal.

Es hält Herr Poinssard den zugesagten Vortrag über *Curiosités géographiques*.

Aus der Komitee-Sitzung vom 29. März 1894.

Den Austritt erklären die Herren:

Rilliet, Bern.

Vollenweider, Rektor in Burgdorf.

Wyss, Sekundarlehrer in Herzogenbuchsee.

Oeffentliche Versammlungen vom 20. April und vom 4. Mai 1894.

Kasino-Saal.

In zwei gut besuchten Versammlungen sprach Herr Redaktor Oskar Fleiner aus Zürich *über die Schweizer Kolonien in Nordamerika*. Den ersten Vortrag eröffnete er mit einer Beleuchtung der Auswanderungslust und des schweizerischen Anteils am Auswanderungsstrom nach Nordamerika. Dann besprach er seinen kurzen und wenig erfreulichen Aufenthalt im « Bacillen-Eldorado » Chicago mit seiner damals noch unfertigen Weltausstellung, die Reise nach Milwaukee, nach Monroe und in die blühende Schweizer Kolonie Neu Glarus. Den zweiten Vortrag leitete eine beredte Schilderung der mancherlei Enttäuschungen und Entbehrungen ein, denen die schweizerischen Einwanderer in Nordamerika ausgesetzt sind; den Kern

des Vortrages bildete die Schilderung der Schweizer Kolonie in Columbus (Nebraska). Am Schluss desselben wurde mittelst eines Skioptikons eine Reihe von Ansichten aus New York, Washington, Philadelphia und von der Columbus-Ausstellung in Chicago dem Publikum vorgeführt.

Da die Vorträge des Herrn Fleiner vollinhaltlich in der «Neuen Zürcher Zeitung» erschienen, begnügen wir uns an dieser Stelle mit summarischer Wiedergabe des wichtigsten Inhalts.

Aus der Komitee-Sitzung vom 2. Mai 1894.

Herr Paul Haller legt die Rechnungspassation vor. Die Herren Berchten und Blau (in Verhinderung des Herrn Notar Leuenberger) haben die Rechnung pro 1893, die Schlussrechnung für den Kongress und die Rechnung für den Verbandstag geprüft und richtig befunden.

Aus der Monatsversammlung vom 31. Mai 1894.

Café-Restaurant Born.

Anwesend: 50 Mitglieder und Gäste.

Herr Professor *Röthlisberger* hält seinen Vortrag über die *trans-andinische Eisenbahn*, der vollinhaltlich in vorliegendem Heft wiedergegeben ist.

An diesen Vortrag schloss sich ein solcher des Herrn Professor Dr. *Brückner* über den *Einfluss der Klimaschwankungen auf die Ernteerträge* an.

In wie hohem Masse die Ernte eines Jahres von der Witterung abhängt, haben gerade die letzten Jahre gezeigt. Ein Frost, ein Hagelschlag kann zwar auf kleinem Gebiet die Ernte vernichten; für den Ernteausschlag grosser Länder aber ist der Mangel oder der Ueberfluss an Regen viel wichtiger, ja direkt ausschlaggebend. Kein Ackerbau ohne Wasser, aber auch kein Ackerbau bei zu viel Wasser; diese beiden Regeln drängen sich auf, wenn man die Verbreitung des Ackerbaues auf der Erde überblickt, oder noch besser, die Ursachen der Missernten studiert. Diese Ursachen sind gerade entgegengesetzt an den Küsten der Ozeane und im Innern der Kontinente. In allen Gebieten, die spärlichen Regenfall haben, ebenso in den Tropen, gehen Dürre und Missernte Hand in Hand; an den feuchten Gestaden des nordatlantischen Oceans werden dagegen die Missernten hauptsächlich durch regnerische Jahre heraufbeschworen. Russland und Grossbritannien stellen in dieser Beziehung Extreme dar. Mitteleuropa und speciell das Deutsche Reich steht in der

VIII

Mitte zwischen diesen Extremen. Für eine Reihe von Zweigen der Landwirtschaft, besonders für den Wein- und Obstbau, aber auch für den Getreidebau sind die trockenen Jahre meist die fetten, während für den Wiesenbau, also für die Viehzucht, gerade die trockenen Jahre die mageren sind.

Angesichts dieses grossen Einflusses der Witterung auf den Ernteausschlag darf man offenbar nur dann bei der Erklärung der wirtschaftlichen Verhältnisse und ihrer Änderung von Jahrzehnt zu Jahrzehnt von der Witterung absehen, wenn es sich nachweisen lässt, dass die durchschnittliche Witterung oder kurz das Klima konstant ist. Nur dann wird die Wahrscheinlichkeit guter Ernten für ein Land von Jahr zu Jahr die gleiche bleiben.

Nun ist aber das Klima nicht konstant, sondern erleidet Schwankungen, die der Vortragende für die ganze Erde nachgewiesen hat, und deren Betrag sehr erheblich ist.

Schon von vornherein muss man angesichts des grossen Betrages dieser Schwankungen des Klimas schliessen, dass sie sich auch in wirtschaftlichen Erscheinungen geltend machen werden. In der That ist das der Fall: sie üben, und zwar hauptsächlich durch den Regenfall, einen deutlichen Einfluss auf die Erträge der Landwirtschaft aus.

Eine Zusammenstellung der Weizenpreise in England für die Jahre 1700—1835 zeigt, dass die feuchten Perioden um 1705, 1775 und 1815 durch ausgesprochene Teuerungen, also schlechte Ernten, ausgezeichnet sind. Genau der gleiche Einfluss der Klimaschwankungen macht sich in Deutschland geltend.

Gerade umgekehrt wie in England und Deutschland schwanken die Erträge in den Vereinigten Staaten und in Russland: reiche Ernten in den feuchten Zeiträumen, mässige Ernten in den trockenen. Für Nordamerika liess sich das direkt aus der Grösse der Erträge nachweisen. In Ohio erntete man in den Jahren 1851—1855 am Ende der feuchten Periode 13.2 Bushels pro Acre, 1856—1860 12.5, 1861—1865 — im Centrum der letzten Trockenzeit — nur 10.7, 1866—1870 12.1, 1871—1875 13.7, 1876—1880 — im Centrum der letzten feuchten Periode — gar 15.3; dann nehmen die Ernten 1881 bis 1885 wieder etwas ab bis auf 15.0 und seit 1885 ist ein noch stärkerer Rückgang zu bemerken. Analog ist die Sachlage in Russland.

Russland erlebte von 1821—1835 eine regenarme Zeit, in der der Regenfall im Durchschnitt 12 % unter dem Normalen blieb, ebenso von 1856—1870 (7 % unter dem Normalen), dagegen von 1836 bis 1855 und von 1871—1890 feuchte Zeiten (3 % und 7 % über dem

Normalen). Diese Schwankungen mussten sich auch in den Ernten äussern und sie spiegeln sich auf das deutlichste im russischen Getreideexport. Es ergibt sich, dass der russische Export in den feuchten Perioden jeweilen einen Aufschwung nimmt, in den trockenen Perioden aber einen kleinen Rückgang aufweist.¹

Der Vortragende hatte sein Zahlenmaterial in Kurven graphisch dargestellt. Diese Kurven zeigten deutlich den Einfluss der Klimaschwankungen auf die Ernte- und Getreidepreise.

Am Schluss der Sitzung ladet das Präsidium die anwesenden Mitglieder ein, am 10. Juni an einem Ausflug nach Burgdorf sich zu beteiligen.

Ausflug nach Burgdorf am 10. Juni 1894.

1. Sitzung im grossen Gemeindesaal, um 11 Uhr vormittags.

Trotz der etwas ungewohnten Zeit hatten sich ausser den von Bern eingetroffenen Mitgliedern der Gesellschaft Herren und Damen aus Burgdorf sehr zahlreich eingefunden.

Der Präsident der Gesellschaft, Herr Regierungsrat Dr. Gobat, erteilte nach einigen einleitenden Worten dem Herrn Generalkonsul Häfliger das Wort zu seinem Vortrag: *Reise an die Nordsee*.

In einer interessanten Causerie löste er die Aufgabe, den Zuhörern ein *Bild von Holland* zu entwerfen. Neben manchem, das allgemein bekannt ist, brachte der Vortragende so vieles in anderer Beleuchtung, wusste er so geschickt die ganze Atmosphäre, die Poesie des fremden Landes vor die Augen zu zaubern, ohne die Schattenseiten zu vertuschen. Mit Nachdruck hob er die Grossartigkeit des holländischen Kanalsystems hervor und schilderte die Erhabenheit des Meeres, wenn dessen Wogen gegen die mächtigen Dünen anstürmen, die bis 100 Meter hoch und $\frac{1}{2}$ bis 3 Kilometer breit, da und dort spärlich bewaldet, wohl auch in Kulturland umgewandelt und für Holland providentiell sind, schützen sie doch das tiefer als das Meer gelegene Hinterland vor Ueberflutung und versehen dasselbe auch mit Trinkwasser.

Das landläufige Urteil, dass der Holländer phlegmatisch sei, lässt Herr Häfliger nicht gelten; er hob besonders die holländische Zähigkeit hervor und exemplifizierte mit Amsterdam, das in handelspolitischer Beziehung eine sehr schwierige Lage hat und seinen Rang

¹ Dieser Auszug wurde mit Benutzung eines Aufsatzes des Vortragenden über Russlands Zukunft als Getreidelieferant in der Beilage zur «Münchener Allgemeinen Zeitung» (1894 Nr. 320) mit Bewilligung von deren Redaktion hergestellt.

unter den Handelsstädten nur durch seinen Fleiss, seine Ausdauer, seine Zähigkeit behauptet. Seiner Kanäle wegen vergleicht er Amsterdam mit Venedig, aber Amsterdam ist nicht das faule, das bankerotte Venedig. Die holländische Sprache wurde als eine Kalamität bezeichnet. Eine einzige Provinz Hollands (es sind deren 11) produziert mehr Käse als die ganze Schweiz. Die Sorgfalt, die in ganz Holland auf dem Gebiete der Milchwirtschaft entfaltet wird, ist nachahmenswert.

Bekannt ist die Vorliebe der Holländer für Tulpen. Hr. Häfliger berichtete, wie man zwischen Haag und Amsterdam grosse Strecken nur mit Tulpen bepflanzt, die im März und April ihre volle Pracht entfalten. Die holländischen Tulpenzwiebeln bilden einen Handels-Artikel für die ganze Welt; grosse Lastschiffe haben als einzige Ladung vielfach nur Tulpenzwiebeln. In humoristischer Weise bemerkte Hr. Häfliger hiebei, dass die Tracht der Frauen mit ihren aufgepolsterten Jupons recht gut zu diesem Tulpen-Paradies passe. Die Reinlichkeitsliebe arte in Holland fast zur Manie aus. Nicht gefallen hat Hrn. Häfliger eine Musikliebhaberei der Holländer, die sich äussert in der Anbringung von sogen. Glockenspielen. In Delft befinden sich in einem Turm 500 Glocken, deren Gebimmel fast unaufhörlich ist. Sehr anerkennend sprach sich Hr. Häfliger über den Wohlthätigkeitssinn und den Gemeingeist der Holländer aus, der stets Grosses leistet; doch für die Volksschule dürfte mehr gethan werden. Im weitem äusserte sich der Vortragende über die politische Organisation (Legislative, Exekutive, Senat, Repräsentantenhaus etc.), und über die obligatorische Militärpflicht, bei welcher allerdings die Stellvertretung zugelassen wird. Man unterscheidet die einheimische und die Kolonial-Armee; letztere basiert auf Werbung; die Armee enthält nicht die Elite der Jungmannschaft. Auf ca. 5 Millionen Holländer kommen ca. 30 Millionen Bewohner der Kolonien. Das holländische Kolonisationssystem bezeichnet der weitgereiste Hr. Häfliger als das beste, das er je gesehen hat, als viel besser wie das englische.

Zum Schluss führte Herr Häfliger seine Zuhörer nach *Delft*, einer Stadt von 35,000 Einwohnern mit bedeutender Industrie und höhern Schulanstalten, u. a. einer Anstalt zur Heranbildung von Beamten für die Kolonien, einem starkbesuchten Technikum, einer Militärschule u. s. w.¹ Bei der Einfahrt in jenen Ort erblickte er ein grosses industrielles Etablissement und auf der andern Seite der

¹ Wir entnehmen das nachfolgende wörtlich dem Feuilleton des « Berner Tagblatts » 1894.

Bahn einen schönen Park mit hübschen Anlagen, künstlichen Kanälen, Teichen und Inselchen; ein ganzes Dorf von netten, aus roten Backsteinen gebauten Häusern guckt aus diesen Parkanlagen hervor. Es wird ihm gesagt, das sei die *Niederländische Hefe- und Spiritusfabrik*, und drüben in dem schönen Park wohne deren Gründer, Herr *van Marken*, mit seinen Arbeitern. Das Reiseziel des Vortragenden war nun just diese Fabrik, und er hatte da während 14 Tagen Gelegenheit, Zustände zu beobachten, die ihn höchlich interessierten, und sogar zu einem gewissen, freilich sehr friedlichen Socialismus bekehrten.

Man wird sogleich einen Begriff von der Bedeutung jenes industriellen Unternehmens bekommen, wenn man hört, dass da pro Tag 10,000 Kilo Presshefe für die Bäcker und 300 Hektoliter Branntwein produziert werden. Es möchte auch manchen Besitzer von Industriek Aktien wehmütig berühren, zu hören, dass diese Fabrik letztes Jahr 34 % Nettogewinn verteilen konnte, nachdem sich das Gesellschaftskapital in den vorhergehenden 15 Jahren vervierfacht hatte. Mehr braucht man heutzutage von einem Unternehmen nicht zu sagen, um es zu klassifizieren. Die Adelstitel eines industriellen Geschäfts bestehen ja bekanntlich im Quantum und der Güte seiner Produkte, ganz besonders aber in der Höhe der Dividenden, die jährlich in die Taschen der glücklichen Besitzer oder Aktionäre fließen. Zu Delft ist das anders. Herr van Marken ist nicht nur ein intelligenter, kühner Geschäftsmann und Fabrikant, sondern zugleich auch ein edler, weit-ausschauender Menschenfreund.

Am Portal jener social gehaltenen industriellen Schöpfung liest man das Motto in goldenen Lettern:

« Alle voor de fabriek;
De fabriek voor Alle »

und die reich gestickte Standarte, um die sich bei fröhlichen und traurigen Anlässen die Bürger dieser Arbeiterrepublik scharen, zeigt zwei verschlungene Hände: eine derbe, schwielige Arbeiter- und eine feine Aristokratenhand. Und es ist das keine jener philanthropischen Aeusserlichkeiten, wie man sie häufig antrifft, wo man den Arbeitern an Sonntagen oder bei festlichen Anlässen in der Familie des Prinzipals etwas Musik macht.

Das Princip des Geschäfts ist das der Beteiligung aller mitwirkenden Kräfte am Gewinn; die Solidarität sämtlicher Faktoren, die Aussöhnung zwischen Kapital und Arbeit wird da nicht in der Phrase, sondern in der That angestrebt, und der Erfolg ist derart, dass sowohl der Gewinnsuchende, als auch der Menschenfreund ihre Freude daran haben dürfen. Zur günstigen Entwicklung eines industriellen

XII

Unternehmens braucht es *Kapital*, *Leitung*, *Arbeit*. Wo diese Elemente nicht harmonieren, muss es früher oder später zum Konflikt kommen. « Du sollst dem Ochsen, der da drischt, das Maul nicht verbinden. » « Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert » u. s. w. Das wissen wir alle schon von Jugend auf, haben aber noch lange nicht genugsam begriffen, was es bedeuten soll. Wofür gibt es Lohn? Für eine physische und moralische Dienstleistung. Jeder Lohn soll seine Grenzen nach unten wie nach oben haben und da bei einem industriellen Unternehmen drei Arbeitsfaktoren thätig sind, so sollen alle drei auch ihren Lohn bekommen und zwar in richtigem Verhältnis zu ihren Leistungen.

Das *Kapital* erhält seinen Lohn in Form eines festen Zinses und zudem noch eine angemessene Prämie für das Risiko, das es läuft.

Der *Arbeiter* verdient seinen Tagelohn. Ist er aber damit genugsam belohnt? Hat er kein Risiko? Riskiert er nicht Gesundheit und Leben? Schwächt nicht das Alter seine einzige Kapitalkraft, während accumulierte Zinsen und Gewinne den Kapitalisten im Verlauf der Zeit stärken?

Die *Leitung*, dieser unparteiische Vermittler zwischen Kapital und Arbeit, verdient, als die Seele einer Unternehmung, als der verantwortliche Faktor zum Gelingen derselben, eine entsprechend höhere Belohnung als es gewöhnlich der Fall ist.

Sind nun alle diese Löhne festgestellt, so kommt die Frage: Wem gehört der überschüssige Gewinn? etwa ausschliesslich dem Kapital? Sein Lohn und sein Risiko sind ja bereits gedeckt, und ohne die Mitwirkung der andern zwei Faktoren wäre es ihm ganz unmöglich gewesen, mehr als jenen legitimen Lohn zu erobern. Also: Teilung des im Verein erzielten Gewinnes in rationellem Verhältnis! So räsontiert man in Delft.

Das wäre nun freilich nichts Neues und ist an manchem Ort, obschon nicht häufig genug, angewandt worden, aber die Ziele van Markens sind unendlich höher gestellt, und darin liegt eben die Weisheit seiner Einrichtungen.

Neben der Zufriedenheit seiner Aktionäre erstrebt er auch das Glück und das Wohlergehen seiner Arbeiter, und das Resultat ist nicht bloss ein Waffenstillstand zwischen den beiden Gruppen, in deren Mitte er steht, sondern eine wirkliche Verbrüderung derselben: das harmonische Zusammenwirken der beiden Kräfte, die er vermittelt, bringt ein geschäftliches Resultat zustande, das der schneidigsten Leitung unter der Herrschaft der gewöhnlichen Grundsätze einfach unmöglich wäre. Es kann also selbst derjenige, der nur egoistische Ziele im Auge hat, das System van Marken vortrefflich

finden, um eben Geld zu machen. Es handelt sich bloss darum, nicht nur die physische Kraft des Arbeiters auszunützen, sondern seine ganze geistige Kraft, seine Hingebung und Sorge für die zu leistende Arbeit sich zu sichern; der erste Hebel dazu ist natürlich das materielle Interesse am Gelingen dieser Arbeit. Der Vortragende, dem die nötige Zeit nicht zur Verfügung steht, zählt nun andeutungsweise eine Reihe Einrichtungen der Delfterfabrik auf. Wir hören, dass der *fixe Arbeitslohn* zirka 30 % höher gestellt ist, als der in jener Gegend übliche, und dass drei Kategorien in jeder Gruppe des Arbeitspersonals vom Heizerraum bis ins Bureau aufgestellt sind: Mittelmässig, gut, sehr gut, wovon die beiden besseren 10 und 20 % Zuschlag geniessen. Es ist einem Arbeiter oder Angestellten nur ein Jahr lang erlaubt, mittelmässig zu sein; kann er nach Verlauf dieser Art von Probezeit nicht befördert werden, so wird er entlassen.

Ausser dem fixierten Lohn gibt es *Prämien* für aus den Rohstoffen mehrerzielte Produkte. $\frac{1}{3}$ dieses Mehrwerts geht an die betreffende Arbeitergruppe; ferner kennt man ein *Gratifikationssystem*. Mehr Lohn, mehr Arbeit, oder, wie Herr van Marken sagt: Salaire oblige. Die Löhne bilden einen grossen Teil der Geschäftsunkosten. In den Löhnen muss der Arbeitgeber also zu sparen suchen, aber nicht unklug. Man kann sparen, indem man die Löhne herunterdrückt; aber man spart auch, und das ist wohl die beste Art, indem man mehr Arbeit bei höheren Löhnen fordert. Es ist eine Minimalarbeitsleistung vorgeschrieben; wird diese überschritten, so kommt das der betreffenden Arbeitergruppe in Form von Gratifikationen zu gute. Es ist erstaunlich, welche ungeahnten Resultate dieses System in Delft zutage fördert, ohne die Arbeiter im entferntesten zu überanstrengen. Alle diese Prämien, Gratifikationen und Gewinnanteile werden nun nicht etwa dem Arbeitspersonal in bar ausbezahlt, sondern in Rechnung gebracht und der Direktion zur Verfügung gestellt, die nun auf den Namen jedes einzelnen Renten, Altersversorgungs- und Krankheitsversicherungspolice kauft; es ist eine Art Zwangspersparnis, wobei der Arbeiter mit seinem gewöhnlichen Lohn auskommen soll. Verlässt er die Fabrik, so stehen ihm die in dieser Form gemachten Ersparnisse zu freier Verfügung; er kann sie sogar schon herausbekommen, wenn eine zahlreiche Familie oder sonstige Umstände es nötig erscheinen lassen.

Die ca. 100 schönen Häuser im Agneta-Park und dieser selbst gehen durch ein sinnig angelegtes Mieta- und Amortisationssystem nach und nach in den Besitz ihrer Bewohner als *Genossenschaft* über und zwar bei Anteilscheinen von Fr. 100 am gemeinschaftlichen Eigen-

tum, das, wenn es veräussert werden sollte, in der Genossenschaft zu bleiben hat. Dieses Princip, viel praktischer als unser «Klein aber Mein», wird nach und nach auf die Fabrik selbst ausgedehnt werden können.

Der Vortragende erzählt nun seinen ersten Gang durch den Agneta-Park, so geheissen zu Ehren der würdigen Frau und Mitarbeiterin van Markens. Da sehen wir am Eingang des Parks ein stattliches Gebäude; es ist das Kaufhaus der Genossenschaft, die einen eigentlichen Konsumverein bildet. Weiter kommt das recht weitläufige Versammlungshaus mit hübschem Theater, Turn- und Fechtsaal mit den schönsten Geräten, und einer Bibliothek mit mehreren tausend Bänden.

Es bestehen: eine Bewahranstalt für Kinder von 2 bis 6 Jahren, damit die Mütter, von denen übrigens keine in der Fabrik arbeitet, ihrem Hausstand ruhiger obliegen können, eine Elementarschule und eine technische Fabriksschule für angehende, jugendliche Arbeiter, mit den Chefs der einschlägigen Industriebranchen als docierenden Lehrern. Man kennt auch eine Musikkapelle, einen Schützen- und Turnverein, ein strammes Brandcorps mit prächtigem Material, einen Kegelklub. Es fehlt wahrhaftig nichts mehr in dieser merkwürdigen Arbeiterrepublik; ja, Arbeiterrepublik im eigentlichsten Sinn des Wortes, denn sogar staatlich ist sie ganz regelrecht organisiert. Sie hat auch ihre «Generalstaaten», hier «Kern» genannt; dieser besteht aus drei Kammern, die unabhängig deliberieren, nämlich dem Rat der höhern Beamten, dem Rat der Werkführer und dem Rat der Arbeiterschaft. Gegen alle Beschlüsse dieser konsultierenden Behörde hat die Direktion das Vetorecht; sie kommt aber höchst selten in den Fall, es anzuwenden.

Auch eine Zeitung ist da: «De Fabriekbode»; verantwortlicher Redaktor: J. C. van Marken — es ist freilich keine «Tagwacht», wird aber jeden Samstag abend von den Arbeitern mit Interesse und wohl auch mit Nutzen gelesen.

Unter der Leitung des Herrn van Marken und seines Neffen, Herrn Walker, bestehen in Delft noch zwei andere Fabriken, eine Oel- und eine Leimfabrik, alle auf dem gleichen Fusse organisiert und sehr prosperierend.

2. Nach dem Vortrag fanden sich die Mitglieder der Gesellschaft und einige Gäste aus Burgdorf beim *Mittagessen* im «Hotel Guggisberg» zusammen. Während desselben ergriff Herr Pfarrer Grütter das Wort, um dem Verein den Dank auszusprechen für seinen Besuch. Ferner sprachen die Herren Professor Röthlisberger, Konsul Häfliger und Professor Dr. Brückner aus Bern.

3. Unter der Führung der Herren Direktor Vollenweider und Dr. Burkhardt wurde sodann dem Technikum ein Besuch abgestattet. Nachdem man noch einen kleinen Spaziergang gemacht und im Garten des «Hotel Guggisberg» eine Erfrischung genossen hatte, nahmen die Herren von Bern Abschied vom gastlichen Burgdorf und kehrten nach Bern zurück.¹

Aus der Komitee-Sitzung vom 12. Oktober 1894.

Die Londoner Royal Geogr. Society in London, welche nächstes Jahr den 6. Internationalen Kongress abhalten wird, bittet um Ernennung eines Delegierten. Das Programm des Kongresses befindet sich in Ausarbeitung.

Das Ministère de Commerce in Frankreich avisiert ein Geschenk, bestehend in einem Atlas des französischen Kongo. Das Geschenk soll durch Präsidialschreiben verdankt und in einer Monatssitzung vorgelegt werden.²

Herr Dr. de Giacomi erklärt seinen Austritt.

Aus der Monatsversammlung vom 25. Oktober 1894.

Café-Restaurant Born.

Anwesend: 25 Mitglieder und Gäste.

Präsidium: Herr Professor Dr. Studer.

Herr Professor Dr. Graf macht Mitteilungen über ein Astrolabium, das sich im Besitz des Herrn Bundesrat Frei befindet. Das Astrolabium ist ein von Hipparch angegebenes, von Ptolemäus und andern modifiziertes Instrument zur unmittelbaren Bestimmung der Lage der Gestirne gegen die Ekliptik. Das in der Sitzung vorgelegte Exemplar stammt von Kaspar Kapellius, Professor der Mathematik in Köln, und trägt die Jahreszahl 1545. Es ist in seiner Art ein Unicum; denn es gibt nur noch ein zweites ähnliches Exemplar, das sich im Museum zu Kopenhagen befindet. Im Innern des vorgezeigten Instruments befindet sich eine Weltkugel, die in gelungener Weise die bis Ende des XVI. Jahrhunderts herrschende Auffassung zum Ausdruck bringt, dass Amerika den östlichen Teil von Asien

¹ Da der Herr Sekretär an der Teilnahme verhindert war, stellen wir den Bericht über den Ausflug nach Burgdorf mit Benutzung des seiner Zeit im «Berner Volksfreund» Nr. 136 in Burgdorf erschienenen Berichts zusammen.

² Traf erst im Januar 1895 hier ein.

bilde und dass nur ein Kontinent bestehe. Erst Anfang des XVII. Jahrhunderts gelangt die Idee, dass Amerika einen besondern Weltteil bilde, zur Geltung.¹

Herr Redaktor Mann macht einige Mitteilungen über Tonkin, speciell über das Tonkin behandelnde Werk des Prinzen Henri von Orléans. Dieselben sind vollinhaltlich in unserm Bericht wiedergegeben.

Herr Professor Dr. Forster erfreut die Anwesenden durch Vorzeigung vorzüglicher, vermittelt des von Steinheil in München und Zeiss in Jena verfertigten Teleobjektivs aufgenommener Photographien. Dasselbe ermöglicht die Aufnahme entfernter Gegenstände in viel grössern Dimensionen als bisher.

Aus der Komitee-Sitzung vom 15. November 1894.

Es wird beschlossen, zwei Delegierte an den Weltkongress in London zu senden. Gewählt werden die Herren Regierungsrat Dr. Gobat und Professor Dr. Brückner.

Die Frage, ob die Geographische Gesellschaft an der Landesausstellung in Genf sich beteiligen soll, wird der Redaktionskommission zu näherer Prüfung überwiesen.

Monatsversammlung vom 23. November 1894.

Café-Restaurant Born.

Anwesend: 30 Mitglieder und Gäste.

Präsidium: Herr Regierungsrat Dr. Gobat.

Herr Professor Dr. Kurz bringt fernere Mitteilungen aus dem Tagebuch seines Oheims, die in vorliegendem Jahresberichte enthalten sind.

Herr Mann gibt anschliessend an einen ausgestellten Plan der Stadt Caracas einige Mitteilungen über *Venezuela*. Der Plan ist ein Geschenk des Herrn General Vicente de Mestre in Caracas. Die Mitteilungen des Sekretärs finden sich in unserem Jahresbericht vollinhaltlich wiedergegeben.

Der Geschenkgeber, Herr General Vicente de Mestre in Caracas, wird als korrespondierendes Mitglied aufgenommen.

¹ Da die Mitteilungen des Herrn Referenten vollinhaltlich im Jahresbericht der Geogr. Gesellschaft in München enthalten sind, geben wir dieselben hier auszugsweise.

Monatsversammlung vom 13. Dezember 1894.

Café-Restaurant Born.

Anwesend: 43 Mitglieder und Gäste, darunter die Herren Nationalräte Cramer-Frey, Dinichert, Joost, Müller (Sumiswald), Moser (Herzogenbuchsee), Schindler, Wunderli - von Muralt.

Präsidium: Herr Regierungsrat Dr. Gobat.

Auf Antrag des Herrn Bär ehrt die Versammlung das Andenken des verstorbenen Ferdinand von Lesseps durch Aufstehen von den Sitzen.

Den Verhandlungsgegenstand des heutigen Abends bildet die Frage der **Berufskonsulate**. Erster Referent ist Herr *Regierungsrat Dr. Gobat*. Er bezeichnet es angesichts unserer ungünstigen ökonomischen Lage als eine Existenzfrage, die Beziehungen zum Auslande möglichst fruchtbar zu gestalten.

Die Schweiz muss das, was andere Staaten auf dem Wege der Kolonialpolitik erzielen, auf andern Wege zu erreichen suchen. Redner möchte auch die Auswanderung nicht erschweren, begrüsst es vielmehr, wenn der Staat die Auswanderung beschützt. Indes haben wir in der jetzigen diplomatischen Vertretung nicht die geeigneten Organe. Unsere Konsuln sind nicht Berufskonsuln, sondern Honorarkonsuln, meistens Kauffleute, die aus Besorgnis drohender Konkurrenz entweder ungenügende oder nicht ganz zuverlässige Auskunft geben. Darin liegt wohl auch der Grund, dass wir überall zu spät kommen. Andere Staaten sorgen ganz anders als wir für Eröffnung neuer Handelswege. Die schweizerischen Staatsmänner sollten die grössten Anstrengungen machen, um die Ausbildung von Berufskonsuln zu ermöglichen. Diese sollten kein Geschäft betreiben, sondern mit sprachlichen und geographischen Kenntnissen reichlich ausgerüstet, ganz nur ihrer Stellung leben. Am Schluss kennzeichnet Redner die verschiedenen Wege, auf welchen die Berufskonsuln in Verbindung mit Universitätsstudium und in Erweiterung der Lehrpläne der Handelsschulen ausgebildet werden könnten.

Zweiter Referent ist Herr Professor Dr. *Oncken*. Es handelt sich um eine praktische Frage, bei welcher die thatsächlichen Verhältnisse den Ausschlag geben. Ist es besser, mit ausgebildeten Berufskonsuln oder mit Männern zu thun zu haben, welche das Konsulat nur nebenbei besorgen? So formuliert muss die Frage zu gunsten der Berufskonsulate entschieden werden. Aber die Einführung der Berufskonsulate erfordert finanzielle Opfer und wäre einzig der Finanzpunkt ausschlaggebend, so müsste man den Honorarkonsulaten den Vorzug geben. Dieser Finanz Gesichtspunkt kann

XVIII

doch aber, wo es sich um wichtige volkswirtschaftliche Interessen handelt, nicht allein den Ausschlag geben. Freilich geht es auch bei Beurteilung der volkswirtschaftlichen Seite nicht ab ohne den Zwiespalt widerstreitender Interessen. Die grossen Kaufleute sind Gegner der Berufskonsulate. Sie kommen jetzt besser zu ihrer Sache. Allein es handelt sich darum, den kleinern und mittlern Geschäften eine Stütze zu geben. Der Staat hat nicht die Aufgabe, das Grosse noch grösser zu machen, sondern das Kleine zu stärken. Er hat die Pflicht, für den Nachwuchs zu sorgen. Deswegen hat er ja auch die gewerbliche Bildung unter seinen Schutz genommen. Referent möchte die bestehende Einrichtung nicht antasten und davor warnen, ohne weiteres die Institutionen des Auslandes nachzuahmen, möchte vielmehr einen Mittelweg vorschlagen. Zur Begründung desselben wird noch an die dermalige, je nach den civilisatorischen Zuständen des betreffenden Landes umschriebene Aufgabe der Konsulate erinnert und die Bemerkung beigelegt, dass die Gesandtschaften exterritorial sind und als solche mit den untern Behörden nicht verkehren können. Referent schlägt also die selbständig organisierte Vertretung der volkswirtschaftlichen Interessen vor unter möglichster Beibehaltung der Honorarkonsulate. Es geht nicht mehr an, dass in derselben Person Funktionen vereinigt werden, die nicht zusammen gehören. Der Vertrag spitzt sich zu auf die Befürwortung von sogenannten Handelsattachés, das sind tüchtig vorgebildete Hilfsbeamte, welche alle diejenigen Aufgaben übernehmen könnten, die der Konsul selbst nicht ausführen kann.

Herr Professor Röthlisberger als dritter Referent findet die Schweizer zu zaghaft ihren eigenen Landsleuten, zu vertrauensselig dem Ausland gegenüber und befürwortet eine Entscheidung von Fall zu Fall, Aufklärung des Volkes durch das Mittel der Kundschaftsreisen und durch persönliche Beziehungen der vorübergehend in der Heimat weilenden Konsuln mit weitem Volkskreisen.

Herr Nationalrat *Cramer-Frey* findet, es sei die Thätigkeit der Honorarkonsulate in zu düstern Farben gemalt worden. Dieselben senden sehr gute Berichte ein, die nur besser gelesen werden sollten. Die Konsulstellen seien nicht halb so gesucht, wie man glaube, und geeignete Persönlichkeiten schwer zu finden. Allerdings gebe es auch Personen, die sich vordrängen. Der schweizerische Handels- und Industrieverein, dessen Präsident der Sprechende ist, werde jeweilen bei Kreierung eines neuen Postens angefragt und antworte ganz objektiv. Principiell ist Redner weder gegen die Berufskonsulate, noch gegen die Handelsattachés, doch gibt er die Zweckmässigkeit der betreffenden Institutionen nur für einzelne Fälle zu. Ueberdies sind

geeignete Leute schwer zu finden. In Buenos Ayres musste ein Berufskonsulat errichtet werden, weil die Kaufleute sich nicht hergeben wollten. So kann es ja auch in andern Städten kommen. Uebrigens wird den Berufskonsulaten ein zu grosses Loblied gesungen; die deutsche Industrie muss trotz derselben noch immer ihre eigenen Angestellten hinausschicken. Es ist eben schwer, die Berufskonsuln richtig auszubilden zur Wahrung der Handelsinteressen; der Mann muss das Land kennen und ins praktische Leben eingeweiht sein. Leute engagieren, um Geschäfte zu machen, ist schwer. Man macht schlimme Erfahrungen, weil das Kreditwesen auf niedriger Stufe steht. Vollkommen ist kein System und man vernimmt im Ausland dieselben Klagen. Die Schweiz will keine Vergrösserung der betreffenden Budgets; gegen das Gesandtschaftswesen läuft man Sturm, aber mit Unrecht. Redner bedauert das Referendum gegen das Gesandtschaftsgesetz und hofft, der Sturm werde abgeschlagen. Die Versuche, welche die Schweiz mit temporären Missionen gemacht hat, hätten zu keinem greifbaren Ergebnis geführt. Im übrigen wird die Aufmerksamkeit, welche die Gesellschaft der Frage schenkt, sehr begrüsst.

In demselben Gedankengang bewegt sich das Votum des Herrn Nationalrat Wunderli, während Herr Professor Brückner die Zweckmässigkeit des von Herrn Röthlisberger empfohlenen Systems der Kundschaftsreisen bezweifelt und Herr Nationalrat Moser das System der Berufskonsulate vom Standpunkt des praktischen Geschäftsmannes aus bekämpft.

Eine Resolution wurde nicht gefasst.

